Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 16 (2000)

Artikel: Einblicke in die Migration einer grossen Schweizer Stadt am Beispiel Basels (16.-18. Jahrhundert)

Autor: Röthlin, Niklaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-871997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Niklaus Röthlin

Einblicke in die Migration einer grossen Schweizer Stadt am Beispiel Basels (16.–18. Jahrhundert)

Beim gegenwärtigen Stand der Forschung lassen sich über viele Bereiche des Themas keine gesicherten Aussagen machen. Es ist auf diesem Gebiet noch viel Arbeit zu leisten. Künftige, auf die Quellen gestützte Forschungen werden hoffentlich die erwünschte Klarheit schaffen. Dieser Beitrag kann sich nur zum Teil auf eigene Beschäftigung mit den Quellen abstützen. Man darf also keinen Überblick über das Thema erwarten, sondern nur ein paar Einblicke auf Grund der zur Verfügung stehenden Literatur. Dabei wird der Begriff «Migration» oder «Wanderung» bewusst weit gefasst, und einiges könnte man auch als «Mobilität» bezeichnen. Erst am Schluss ist von eigentlicher «Immigration» die Rede, von «Migration» oder «Wanderung» im Sinn der Soziologen, die darunter eine auf Dauer angelegte räumliche Bewegung verstehen mit einer Verlagerung des Lebensmittelpunkts oder des Wohnorts.[1]

Die Einbürgerungen und die zunehmend restriktivere Einbürgerungspolitik sind für Basel gut untersucht. Die beiden wichtigsten Arbeiten stammen von Franz Gschwind und Rolf Portmann.[2] Es ist zu bedauern, dass Portmann den grossen Aufwand einer Berufs- und Herkunftsstatistik über die neuen Bürger nur bis ins Jahr 1527 hat leisten können. Erst die Einbürgerung und die Aufnahme in eine Zunft gab den Zugezogenen alle wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entfaltungsmöglichkeiten und Rechte. Es bildete den Abschluss des Vorgangs, der von der Niederlassung bis zur völligen Integration in der städtischen Bürgerschaft führte. Allerdings stand dieser Weg nur einem mit der Zeit immer geringer werdenden Teil der Fremden offen. Von dieser Form von Migration wird noch die Rede sein.

Wer über die zahlreichen Hintersassen oder über die Dienstboten etwas wissen will, muss sich mit Vermutungen zufrieden geben. Nur für das Jahr 1779 weiss man dank einer recht genauen Volkszählung mehr über die Bewohner der Stadt Basel. Bei insgesamt 14'475 Einwohnern lebten damals 3311 Bürger und 4227 Bürgerinnen und daneben 3288 Nichtbürger und 3649 Nichtbürgerinnen in der Stadt.

Unter den Einwohnern waren 1631 männliche und 1653 weibliche «Bediente», von denen nur 205 Männer und 389 Frauen das Bürgerrecht hatten. Die meisten dieser Dienstboten waren wohl Landeskinder, stammten also aus dem Basler Herrschaftsgebiet. Dazu kamen Leute aus dem Elsass und dem Badischen, wobei sich ihr Anteil nicht näher beziffern lässt. Solche Dienstboten lebten gewöhnlich nicht nur vorübergehend in der Stadt, sondern für Jahre oder für immer; aber auch darüber weiss man sehr wenig. Es ist bemerkenswert, dass mehr Frauen als Männer in der Stadt lebten. Bei der Zahl der Bürger kann man annehmen, dass sich eine beträchtliche Anzahl junger Männer wegen ihrer Ausbildung vorübergehend in der Fremde aufhielt.[3]

Ähnlich unsicher ist man über die Gesellenwanderungen der städtischen Handwerker. Die Basler Handwerke sind in den reichhaltigen Zunftarchiven gut dokumentiert, und sie sind in einer stattlichen Reihe von Zunftgeschichten zum Teil ausführlich dargestellt worden. Viele Handwerker mussten nach ihrer Lehre als Gesellen mehrere Jahre wandern. Dies war eine Voraussetzung für jeden, der später als selbständiger Meister ein Gewerbe führen wollte. Zahlreich waren die sogenannten «geschenkten» Handwerke. In diesen Fällen konnten sich die jungen Burschen bei ihrer Wanderung im Reich und umgekehrt Fremde auch in Basel auf ein Netz von Unterstützung und finanzieller Hilfe bei den entsprechenden Zünften verlassen. In den Basler Zunftakten sind die fremden Burschen übrigens nur mit ihrem Vornamen und ihrer Heimatstadt erwähnt.[4] Obwohl es sich bei den Wanderjahren also um eine wichtige Angelegenheit handelte, erfährt man aus den zur Verfügung stehenden Zunftgeschichten erstaunlich wenig darüber. Das gilt auch für die angehenden Kaufleute. Sie machten ihre mehrere Jahre dauernde Lehre in der Fremde und arbeiteten häufig noch weitere Jahre im französischen Sprachraum, bevor sie nach Basel zurückkehrten. Umgekehrt lebten und arbeiteten sicher fremde Lehrlinge und junge Kaufleute in Basler Handelshäusern. Sie sind in den erhalten gebliebenen Akten allerdings kaum fassbar.

Über die Aufenthalte von Mitgliedern der Oberschicht in der Fremde und ihre Reisen weiss man wesentlich mehr. Für Basel ist zuerst der Sonderfall der Universität zu nennen, über deren Studenten man dank der edierten Matrikel genauen Bescheid hat.[5] Zudem ist die Geschichte der Universität Basel gut erforscht und wissenschaftlich dargestellt.[6] So weiss man aus Überschlagsrechnungen für den Zeitraum 1580 bis 1620, dass 7–10% der Studenten aus Basel stammten, etwa 10% aus der übrigen Eidgenossenschaft, weitere 20% aus dem fremdsprachigen Ausland und rund 60% aus dem deutschen Reich. Der Anteil der einzelnen Grup-

pen war von Fakultät zu Fakultät verschieden.[7] Es liessen sich auf Grund der Matrikel noch viele interessante Studien anstellen, wie Andreas Staehelin für die Jahre 1580 bis 1620 gezeigt hat.

Eine besonders wertvolle Quelle bilden die vom 16. bis 18. Jahrhundert in grosser Zahl erhaltenen Leichenreden, die man für verstorbene Frauen und Männer der Oberschicht im Druck erscheinen liess. Darin findet sich neben der Predigt des Pfarrers immer auch ein kurzer biographischer Abriss, in dem bemerkenswerte Reisen, gerade etwa Bildungsreisen, erwähnt sind.[8] Hier sei nur festgestellt, dass Männer viel häufiger grosse und weite Reisen unternahmen als Frauen. Gut erforscht sind die baslerischen Italienreisen vom ausgehenden Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dank den beiden Dissertationen von Verena Vetter und Beatrice Marr-Schelker.[9]

Diese paar Bemerkungen machen eher neugierig, als dass sie befriedigende Auskunft geben können. Die folgenden kurzen Einblicke sollen verschiedene Arten der Migration aus dem 16. bis 18. Jahrhundert aufzeigen.

In einer besonders schwierigen Lage mussten die Juden sowie die Bettler, Landstreicher und Gauner ihr Leben fristen. Man hatte sie weitherum in die Rolle von sozialen Randgruppen gedrängt. Sie standen ausserhalb der ansässigen Gesellschaft und waren so gewissermassen zu einer ständigen Migration gezwungen ohne Aussicht, sich irgendwo sicher und auf Dauer niederlassen zu können.

Juden

Es lebte in Basel bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine kleine, nicht unbedeutende jüdische Gemeinde mit eigener Synagoge und Friedhof. Wie in anderen Städten spielten die Juden unter anderem im Handel, Geld- und Kreditwesen eine Rolle. Dies wurde ihnen zum Verhängnis, weil die übrigen Einwohner der Stadt sie bei der wirtschaftlichen Entwicklung zunehmend als Konkurrenten empfanden. Im Zusammenhang mit Seuchenzügen und Gerüchten über Brunnenvergiftungen kam es auch in Basel zur Verfolgung. Die erste jüdische Gemeinde wurde 1349 vernichtet, als man alle Juden, die nicht hatten fliehen können, auf einer Rheininsel verbrannte. Bereits in den 1360er Jahren bildete sich eine zweite Gemeinde, die sich allerdings 1397 beim Aufkommen neuer Verdächtigungen fluchtartig wieder auflöste.[10] Es ist bemerkenswert, dass sich hier mehrere Jahrzehnte früher als in den meisten deutschen Städten ein von den Juden unabhängiges Kreditwesen

entwickelt hatte. Mit Ausnahme von Frankfurt und Hamburg mussten im Lauf des 16. Jahrhunderts die Juden auch in Deutschland die Städte verlassen und sich in Dörfern anzusiedeln versuchen.[11] Eine mehr oder weniger gesicherte Sesshaftigkeit war aber nur schwer zu erreichen, und bis ins 18. Jahrhundert blieb die Lage der Juden labil. Sie waren, meist gegen drückende Abgaben, höchstens geduldet, und es kam immer wieder zu Vertreibungen und Wanderungen.[12]

Vom Ende des 14. Jahrhunderts bis 1798 durften keine Juden in Basel wohnen. Erst die Helvetik brachte ihnen das Recht der Niederlassung. Im 16. bis 18. Jahrhundert traten die Juden in der Stadt als verachtete, herumziehende kleine Krämer und Hausierer auf, die man auch als Hehler verdächtigte. Im Vieh-, vor allem im Pferdehandel waren sie stark vertreten und hatten auch dabei einen zweifelhaften Ruf. Im 16. Jahrhundert war den Juden der Zugang zur Stadt abwechselnd erlaubt und wieder verboten. In den Jahren 1617 bis 1626 ergingen mehrere Verbote. 1646 beschloss die Basler Obrigkeit, die Juden aus Stadt und Landschaft wegzuweisen, den jüdischen Handel aber weiterhin zuzulassen. Erst Ende 1768 kam es zu grundlegend neuen Beschlüssen. Man verbot den Juden auf der Landschaft ausserhalb der öffentlichen Märkte den Vieh- und Warenhandel. Weiter waren nach Ende Januar 1769 mit Juden auf Schuldverschreibung abgeschlossene Geschäfte nicht mehr rechtsgültig. In der Stadt blieb der jüdische Handel mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage gestattet.[13]

Die Juden mussten Basel jeweils am Abend vor Torschluss verlassen und in die Dörfer der Umgebung zurückkehren, wo sie geduldet waren. Im 16. Jahrhundert lebten einzelne Familien in Haltingen, Huttingen, Schliengen, Allschwil und an ein paar anderen Orten des Fürstbistums. In Vorderösterreich gab es Familien in Dörfern zwischen Mülhausen und Colmar, in der Markgrafschaft in Weil, Emmendingen und Sulzburg. Weitere solche «Judendörfer» waren Thiengen und Stühlingen. Verfolgungen in Osteuropa trieben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts viele Juden auf die Wanderschaft. Das wirkte sich auch auf die Umgebung Basels aus. In die Jahre zwischen 1650 und 1660 fallen die Anfänge der jüdischen Niederlassungen im Sundgau, die dann für lange Zeit Bestand hatten.[14] Die wichtigsten Dörfer waren Hegenheim, Oberdorf, Dürmenach, Buschwiller, Blotzheim, Ober- und Niederhagenthal. Weiter entfernt lagen Sulzburg, Winzenheim, Hattstadt, Breisach und Biesheim.[15]

Trotz aller Ablehnung fanden die elsässischen Juden in Basel und auf der Landschaft gelegentlich Zuflucht. So konnten sie 1709 bei einem Truppendurchzug ihre Habseligkeiten im Amt Münchenstein in Sicherheit bringen. 1789 kam es im

Elsass zu Bauernunruhen, die sich auch gegen die Juden richteten. Viele Familien retteten sich auf das Basler Territorium. 700 Juden wurden für einige Zeit in Basel aufgenommen und finanziell unterstützt.[16] Erst das 19. Jahrhundert brachte den Juden die Möglichkeit, sich in Basel niederzulassen. Es waren vor allem Familien aus dem Elsass, die hierher zogen. Als erster erhielt Leopld Levi aus Niederhagenthal die Erlaubnis, sich niederzulassen und eine kleine Wirtschaft zu betreiben. Die ersten Vereinigungen zu religiösen Zwecken gehen vielleicht auf das Jahr 1803 zurück. Seit 1810 fanden Gottesdienste in einem gemieteten Raum statt, und 1850 wurde die Synagoge am Unteren Heuberg offiziell unter Beteiligung von Basler Behörden und Geistlichkeit eingeweiht. Die Migration der Juden nach Basel und ihre Integration fallen nicht mehr in den hier gesetzten zeitlichen Rahmen. Dieser Vorgang fand mit der Migration der Juden aus Osteuropa seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine Fortsetzung.[17]

Bettler, Landstreicher und Gauner

Noch übler dran waren die heimatlosen Bettler, Landstreicher und Gauner. Sie hatten aus irgendeinem Grund ihren angestammten Platz im sozialen Geflecht verloren oder waren überhaupt auf der Strasse geboren. Viele schwiegen sich über ihren Herkunftsort auch aus bestimmten Gründen aus. Im einzelnen lässt sich die Entwicklung nicht nachvollziehen, aber seit dem Mittelalter gab es sie überall in Europa. Sie durchzogen nicht nur ländliche Gebiete, sondern bildeten auch in den Städten eine Randgruppe.[18] Bereits aus dem 14. Jahrhundert sind erste Bettelordnungen überliefert. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts wurden die immer zahlreicher herumziehenden Bettler und Gauner an verschiedenen Orten zur Landplage. Man sah in ihnen eine soziale Gefahr und ging von der Verurteilung und Verunglimpfung zur systematischen Unterdrückung und Verfolgung über.[19] In einem Basler Text aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts findet man für das Gebiet der Schweiz den ältesten ausführlichen Beleg über solche Bettler.[20] Darin sind die verschiedenen Rollen aufgeführt, in denen sie Mitleid erregten: simulierte Krankheiten, Pilger, reumütige Henker, angebliche Schwangere, beraubte Kaufleute, usw. Dazu enthält der Text eine Reihe von Ausdrücken des Rotwelschen. Nach diesem Basler Vorbild erschienen in Deutschland der «liber vagatorum» und der «Bedeler orden».[21] Auch die «Rotwelsche Gramatic» zum Verständnis der Gaunersprache hängt davon ab; sie ist um 1540 in Basel gedruckt worden.[22]

Wie in vielen anderen Städten unterschied man in Basel zwischen den eigenen und den fremden Bettlern. Für Einheimische bestand eine Armenpflege, zu deren Finanzierung man nach der Reformation auch Mittel aus dem säkularisierten Klostergut heranziehen konnte. Zudem hielt man sie wenn möglich mit Arbeit vom «Laster des Müssiggangs» ab. Den fremden Bettlern, Landstreichern und Gaunern begegnete man mit den gleichen abschreckend harten Massnahmen wie an anderen Orten. Sie reichten von Pranger- und Körperstrafen mit Landesverweisung und, bei Diebstählen, rascher als für Einheimische bis zur Hinrichtung. Die eidgenössichen Orte gingen bei der Vertreibung häufig gemeinsam vor. Der erste Tagsatzungsbeschluss gegen solche «Buben, Brenner und Verräter» erfolgte 1475.[23] Während der folgenden 300 Jahre konnte man aber mit allen diesen von der Tagsatzung oder von einzelnen Orten angeordneten Betteljagden das Problem nicht lösen. Trotz der angedrohten Massnahmen und Strafen tauchten solche Leute nach den Vertreibungen immer wieder auf, und sie verschwanden erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts. In der Schweiz erhielten sie, abgesehen von den Zigeunern, dank dem Bundesgesetz über die Heimatlosen von 1850 das Bürgerrecht der Ortschaft, in der sie sich zu einem festgesetzten Zeitpunkt gerade aufhielten.[24]

Während die Basler Obrigkeit im 17. Jahrhundert nur drei Mandate gegen Bettler und Landstreicher erliess, erschienen allein zwischen 1700 und 1730 fünf weitere. Die Zahl solcher Leute muss in Deutschland und in der Schweiz damals merklich zugenommen haben, wie auch Untersuchungen zu deutschen Gebieten belegen.[25] In den Gerichtsakten erfährt man viel über die Wanderungen dieser Heimatlosen, die besonders in Regionen mit vielen kleinen Territorien vom einen Herrschaftsgebiet in ein anderes wechseln und so den häufig schwerfälligen Verwaltungs- und Gerichtsinstanzen entschlüpfen konnten. Lange nicht alle Bettler und Landstreicher waren Verbrecher; aber der Übergang vom Betteln und Herumstreifen zu Gaunereien war fliessend. Leute, denen ein ehrlicher, dauernder Aufenthalt an irgendeinem Ort verwehrt war, konnten leicht in dieses Milieu geraten. Einen interessanten Einblick in diese Verhältnisse bilden die Akten zur Verhaftung und Aburteilung der Gaunerbande des «Schwarzen Samuel» Kestenholz 1732 in Basel.[26] Was die Akten dazu bieten, darf man über den grossen, spektakulären Einzelfall hinaus als typisch bezeichnen. Während des Basler Fronfastenmarktes, der neben zahlreichen Käufern aus der Umgebung immer auch lichtscheue Leute anzog, konnte man am 7. März 1732 vier Diebinnen und einen Mann verhaften. Den Verfolgungsbehörden gingen in den nächsten Wochen noch

mehrere Mitglieder der gleichen Bande ins Netz, so dass man sechs Männer, sieben Frauen, zwei Knaben und ein Mädchen verhören konnte. Die Verhafteten hatten zahllose Diebstähle, viele Einbrüche und mindestens drei nachweisbare Raubmorde begangen. Vier Männer und vier Frauen wurden dafür hingerichtet; die weiteren Strafen reichten von der Galeere bis zur Landesverweisung. Zwei Kinder brachte man ins Waisenhaus, und ein 16jähriger Bursche kam ins Schellenwerk.[27] Leider lässt sich nicht feststellen, was aus ihnen geworden ist. Sie werden aber in Basel wohl keinen wenn auch noch so bescheidenen, bleibenden Aufenthalt gefunden haben.

Hier ist nur der verhältnismässig weite Raum zu erwähnen, in dem diese Landstreicher und Gauner herumgeschweift waren. Er reichte von Freiburg im Breisgau und Strassburg über Delsberg bis nach Zug, Zürich, St. Gallen und Konstanz. Schwerpunkte bildeten der Breisgau mit den südlichen Tälern des Schwarzwalds, die an das Basler Territorium angrenzenden Vogteien des Bistums bis zu den Freibergen, sowie der damals noch in verschiedene Herrschaftsgebiete aufgeteilte Kanton Aargau, weiter das Zürichbiet und der Thurgau. Die Gauner hatten sich vor der Verhaftung lange in Oberwil und an anderen Orten in der nahen Umgebung Basels aufgehalten und rings um die Stadt zahlreiche Diebstähle und Einbrüche begangen.[28] Als man eine der später in Basel enthaupteten Gaunerinnen fragte, was aus den Tätern eines vor Jahren in der Basler Landschaft begangenen Raubmordes geworden sei, sagte sie, einer der Täter sei bei einem Streit unter Gaunern ermordet worden, und neun andere habe man später in Solothurn, Basel, Altkirch, Bern und Lenzburg hingerichtet.[29] Diese traurige Bilanz ist ein weiterer Hinweis für das weite Gebiet, in dem solche Leute herumschweiften, mit Betteln, Prostitution und Verbrechen ein kümmerliches Auskommen suchten und nirgends Fuss fassen konnten.

Basel als Zufluchtsort in Kriegszeiten

In Kriegszeiten rettete sich die Landbevölkerung aus den benachbarten Teilen des Elsasses mehrmals nach Basel.[30] Während des Dreissigjährigen Kriegs nahmen solche Fluchtwellen zeitweise dramatische Ausmasse an. Auch an diese für die Stadt einschneidende und schwierige Form von Migration, die immerhin zu Aufenthalten von mehreren Monaten führte, soll kurz erinnert werden. Im 18. Jahrhundert strömten nie mehr ähnlich viele Flüchtlinge in die Stadt.

Während des Dreissigjährigen Kriegs rückten die feindlichen Heere mehrmals in bedrohliche Nähe Basels,[31] und die neutrale eidgenössische Stadt wurde jeweils zum Zufluchtsort. Dieser plötzliche Zustrom Tausender von Flüchtlingen brachte schwer zu lösende administrative, soziale und wirtschaftliche Probleme.[32] Dazu traten noch Epidemien auf, die durch die Übervölkerung der Stadt und durch die teilweise prekären hygienischen Verhältnisse mitverursacht waren. Die Flüchtlinge durften ihre Habe in der Stadt in Sicherheit bringen. Wegen der in Kriegszeiten schwierigen Versorgung mit Lebensmitteln nahm man nur Leute auf, die eigenen Proviant mitbrachten. Der Basler Rat traf schon 1621 Massnahmen für einen erwarteten Zustrom von Flüchtlingen und liess die sogenannte Elendenherberge vorbereiten. Im Jahr 1622 suchten etwa 250 Frauen und Kinder aus den nahegelegenen elsässischen Dörfern vorübergehend Schutz. Die Stadt hatte damals etwa 11'100 Einwohner.[33] 1626 trafen aus verschiedenen Gebieten Europas beunruhigende Nachrichten über einen Pestzug ein. Die Basler Obrigkeit versuchte mit vorbeugenden Massnahmen, ein Einschleppen zu verhindern. Es durften nur noch Leute in die Stadt kommen, die mit einem beglaubigten Schein nachweisen konnten, dass sie die letzten drei Wochen an nicht verseuchten Orten verbracht hatten. Im Lauf des Jahres 1627 verschärfte sich die Kriegslage wieder und brachte eine grosse Zahl von Flüchtlingen in die Stadt. Trotz Vorsichtsmassnahmen brach im September 1628 in Basel die Pest aus. Auf Grund einer Hausdurchsuchung sollten Leute ohne Bürgerrecht oder Aufenthaltsbewilligung verzeichnet und ausgewiesen werden. Bürger, die solche Leute bei sich aufgenommen hatten, wurden bestraft. 1629 erreichte die Pest ihren Höhepunkt. Es fielen ihr rund 2500 Personen zum Opfer.[34]

Bereits 1631 wurde die Lage wieder bedrohlich. Im Januar 1632 strömten zahlreiche Flüchtlinge in die Stadt. Wieder mussten die Bauern Korn und andere Nahrungsmittel mitbringen. Eine Hausdurchsuchung im November 1632 zeigte, wie viele Flüchtlinge bei Bürgern Unterschlupf gefunden hatten. Die wachsende Zahl der Flüchtlinge führte zu Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung, die sich vor eingeschleppten Seuchen fürchtete. Die Obrigkeit mahnte zur Duldsamkeit; andererseits warnte man die Flüchtlinge, die Basler Religion nicht zu verhöhnen. Besonders schwierig waren die Beziehungen zwischen der Bürgerschaft und den alten Basler Adelsfamilien, die die Stadt nach der Reformation verlassen hatten. Die meisten standen in österreichischen Diensten, hatten aber in der Stadt noch ihre alten Adelshöfe und zogen sich jetzt vorübergehend hierher zurück. Man traute ihnen nicht und hielt sie für gefährliche Parteigänger, die der neutralen Stadt

schaden konnten. Nach den Angaben von Peter Ochs, der sich offenbar auf seither verlorene Akten gestützt hat, hätten sich 1632 in Basel 5256 fremde Flüchtlinge aufgehalten. 1634 brach wieder die Pest aus; es starben zwischen 1600 und 2000 Einwohner und etwa 1000 Flüchtlinge.[35] Aus dem Jahr 1635 ist ein nicht ganz vollständiger Flüchtlingsrödel erhalten geblieben, der interessante Auskünfte gibt über die Zahl der Flüchtlinge, ihre Verteilung auf die einzelnen Quartiere und über die Vorräte, über die sie verfügten.[36] In den Jahren 1636 und 1637 waren zwei weitere, kleinere Fluchtwellen zu verzeichnen. Der Angriff schwedischer Truppen unter Herzog Bernhard von Weimar auf die Festung Breisach löste 1638 den grössten Zustrom des ganzen Kriegs aus. Im März hielten sich 7561 Fremde in der Stadt auf bei einer ansässigen Bevölkerung, die man nach den Pestzügen auf etwa 10'000 Einwohner schätzen darf. Der Basler Rat hatte alle Mühe, die Lage unter Kontrolle zu halten und mit den nahe gerückten Armeen in gutem Einvernehmen zu bleiben.[37]
Während des Kriegs Ludwigs XIV. gegen Holland von 1672 bis 1679 erlebte Basel noch einmal einen solchen Flüchtlingsstrom. Die Kämpfe zwischen französischen und kaiserlichen Truppen erfassten 1676 auch die Basler Umgebung und trieben die Bewohner elsässischer und badischer Dörfer in die Stadt. Eine Erhebung der Obrigkeit zwischen dem 23. Oktober und dem 7. November 1676 ergab 1204 Männernamen, die man als die Oberhäupter ihrer Familien interpretieren muss. Man darf diese Zahl ruhig mit vier oder fünf multiplizieren, um die wirkliche Zahl der Flüchtlinge abzuschätzen.[38]

Die Aufnahme der Glaubensflüchtlinge oder Refugianten

Die Aufnahme dieser Flüchtlinge kommt dem engen Verständnis des Begriffs «Migration» besonders nahe. Wie an anderen Orten in der Schweiz, brachten sie auch für die Basler Wirtschaft wertvolle neue Anstösse.[39] Die Refugianten kamen in zwei Wellen nach Basel. Eine erste Gruppe liess sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nieder, zur Zeit der Gegenreformation. Eine zweite folgte im Dreissigjährigen Krieg.[40] Von den Flüchtlingen, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes in die Schweiz strömten, nahm man in Basel niemanden mehr auf. Man unterstützte sie zwar grosszügig, sorgte aber dafür, dass sie an andere Orte weiterzogen.[41] Der Grund lag wohl zum Teil in der Rücksicht auf Frankreich, aber auch in der Angst vor wirtschaftlichen Konkurrenten, besonders unter den Handwerkern.

Basel war wegen seiner Lage, als Handels- und Universitätsstadt und als bedeutendes Zentrum des Buchdrucks mit den reformatorischen Vorgängen in Frankreich und im Reich eng verbunden. Mit der Reformation bildete sich hier schnell eine kleine Kolonie italienischer und besonders französischsprachiger Glaubensflüchtlinge. Guillaume Farel musste Frankreich bereits 1523 verlassen und lebte längere Zeit in Basel, bis man den Glaubenseiferer auswies. Er kehrte noch mehrmals vorübergehend nach Basel zurück. Nicolas Cop, Rektor der Universität Paris, musste als weiterer namhafter Vertreter der französischen Reformation 1533 nach Basel fliehen. Ihm folgte neben anderen Flüchtlingen Jean Calvin, der ein Jahr in der Stadt lebte und auch später noch 12- oder 13mal in Basel weilte. Hier erschien 1536 auch sein Hauptwerk, die «Christianae religionis institutio». Weiter sei etwa an den italienischen Professor der Rhetorik Coelius Secundus Curione erinnert, an Fausto Sozzini, an Giovanni Bernardino Bonifacio oder an den flandrischen Edelmann Johann von Bruck, hinter dessen Pseudonym sich der verfemte Wiedertäufer David Joris bis zu seinem Tod erfolgreich verbarg. Solche Leute fanden in Basel Gastfreundschaft und Anteilnahme. Manche sah man aber auch gerne weiterziehen wegen ihren religiösen Ansichten. Es ist kein Zufall, dass die Basler Geistlichkeit später aus theologischen Bedenken zögerte, eine eigenständige Französische Kirche zuzulassen. 1569 lehnte der Basler Rat ein solches Gesuch ab, und man musste sich mit privaten Andachten im kleinen Kreis begnügen. Schritt für Schritt versuchten die durch die Verfolgungen in Frankreich recht zahlreich gewordenen französichsprachigen Protestanten in der Ausübung der Religion selbständig zu werden. Erst 1614 erhielt die Französische Kirche von der Obrigkeit die ehemalige Dominikaner- oder Predigerkirche als eigenes Gotteshaus, was ihre Bedeutung in der Stadt auch äusserlich zum Ausdruck brachte.[42]

Besonders gerne nahm man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Refugianten aus Oberitalien und dem Tessin auf, die den Handel und die Spedition von der Lombardei bis nach Flandern und England in einer Grössenordnung betrieben, wie man das in Basel nicht kannte. So konnten sich die Familien Ravalsca, Calderini, D'Annone aus Mailand, die De Insula aus Genua und die Sonzino/Socin aus Bellinzona leicht niederlassen und das Bürgerrecht erwerben. Dazu kamen bedeutende Träger der italienischen Seidengewerbe: die Familien Rosalino, Besozzo, Perna, Castiglione, Appiano, Pellizari und Vertemate/Werthemann. Aus Antwerpen kamen der Passementer Peter Servauter und der Grosskaufmann und Bankier Marco Perez. Jean und Jacques Battier waren Seidenhändler und stammten aus Lyon. Nicolas Passavant war ein Passementer aus Luxeuil.[43] Sie alle konnten

sich im ausgehenden 16. Jahrhundert niederlassen und einbürgern. Ihre Transport-, Handels- und Geldgeschäfte betrieben sie von Basel aus mit Erfolg weiter. Bei den Seidengewerben stiessen sie dagegen bald auf den Widerstand der Basler Zünfte. Die kühnen Projekte und geplanten grossen Manufakturen für die Seidenfabrikation waren damals in Italien möglich, in Basel dagegen noch undenkbar. Darum versuchten einzelne Familien, ihre Pläne an anderen Orten zu verwirklichen. Die Seidengewerbe konnte man in Basel zumindest während der nächsten Jahrzehnte nur in zunehmend reglementierter, zünftiger Produktionsform betreiben.[44]

Die Flüchtlinge, die in den Jahrzehnten des Dreissigjährigen Kriegs nach Basel kamen, kann man kaum als Glaubensflüchtlinge bezeichnen. Sie brachten keine zukunftsweisenden neuen Gewerbe, aber wertvolle Handelsbeziehungen in die Stadt. Sie vermittelten den Handel zwischen Frankreich und dem Reich und zogen sich aus vom Krieg bedrohten und zum Teil verwüsteten Gegenden ins neutrale eidgenössische Basel zurück. Dieser Handel verlief auf zwei Routen: von Paris über Châlon sur Marne, Metz, Zweibrücken und Frankental nach Frankfurt und von Paris über Châlon sur Marne, Nancy und Markirch nach Strassburg. Als Refugianten hatten sie sich im ausgehenden 16. Jahrhundert ausserhalb Frankreichs an diesen Handelsrouten niedergelassen und wechselten jetzt in das sichere Basel über. Aus Markirch kamen die Chrétien/Christ (1622), Fattet (1636), König (1623), Lachenal (1615), Raillard (1641), Thierry (1635) und die Vippert/Wybert (1628). Die Denais/Dienast (1607) kamen aus Frankental über Strassburg, die Sarasin (1628) aus Metz, die Ortmann (1624) aus Düsseldorf, die Hermann (1642) aus Zweibrücken und die Ochs (1643) aus Freudenstadt. Aus dem Elsass siedelten weitere Kaufleute nach Basel über, die über ähnliche Handelsbeziehungen verfügten: aus Colmar die Birr (1635), Güntzer (1624), Miville (1606) und Vischer (1649) und aus Mülhausen die Fürstenberger (1656). Aus Köln stiessen die Forcart (1637) und die Mitz (1630) mit Handelsbeziehungen nach Holland dazu und aus Frankfurt die Bernoulli (1622), De Bary (1624) und die Leissler (1675).[45]

Die meisten dieser Familien konnten in Basel ihre Handels- und Geldgeschäfte mit Erfolg weiter betreiben. Sie genossen dank ihrem Vermögen und ihrer Tätigkeit hohes soziales Ansehen. Durch Heiraten und Geschäftsverbindungen verschmolzen sie schnell mit der Basler Oberschicht und gelangten auch im politischen Leben rasch bis in höchste Ämter. Sie prägten im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert massgeblich die wirtschaftliche und politische Führungsschicht Basels. Man darf sie als bemerkenswertes Beispiel einer erfolgreichen Migration und völ-

liger Integration bezeichnen. Trotz wirtschaftlichem Erfolg und Reichtum wäre dies wohl bereits ein halbes Jahrhundert später wegen der zunehmend enger und ängstlicher werdenden Bestimmungen über die Einbürgerung in Basel nicht mehr möglich gewesen.[46]

Anmerkungen

1 *Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bänden,* Leipzig 1998, XIV, S. 617 f. («Migration»), S. 746 f. («Mobilität»); *Lexikon der Soziologie,* hg. von W. Fuchs-Heinritz et al. (Hg.), Opladen 1995, S. 436 f. («Migration»). Vgl. auch Jan Lucassen, Leo Lucassen (Hg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives,* Bern 1997 (mit ausführlicher Bibliographie); Klaus Anderegg et al., «Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 37 (1987), S. 303–332; Andreas Gestrich, *Historische Wanderungsbewegungen: Migration in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung,* Bd. 1, München 1991.

2 Franz Gschwind, *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der langfristigen Bevölkerungsentwicklung von Stadt (seit 1100) und Landschaft (seit 1500) Basel,* Diss., Liestal 1977; Rolf E. Portmann, *Basler Einbürgerungspolitik 1356–1798 mit einer Berufs- und Herkunftsstatistik des Mittelalters,* Diss., Basel 1979; Fritz Mangold, *Die Bevölkerung und die Bevölkerungspolitik Basels seit dem 15. Jahrhundert*, Basel 1939 (Basler Universitätsreden, Heft 9).

3 Gschwind (wie Anm. 2), S. 90 f., 326 f.; D. B. B. V. B. (Hg.), *Anmerkungen über die neulich publicierte Tabelle der Einwohner unserer Stadt nebst einigen daraus hergeleiteten Zusätzen,* Basel 1780.

4 Vgl. etwa Paul Kölner, *Die Zunft zum Schlüssel in Basel,* Basel 1953, S. 111 f.; August Burckhardt, *Geschichte der Zunft zu Hausgenossen in Basel,* Basel 1950, S. 90 f.; Karljörg Landolt, *Das Recht der Handwerkslehrlinge vor 1798 im Gebiet der heutigen Schweiz,* Diss., Näfels 1977, S. 17 f.; Wilfried Reininghaus, «Die Migration der Handwerksgesellen», in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 68 (1981), S. 1–21; Ders. (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Handwerksgesellen im spätmittelalterlichen Basel,* Basel 1982; Knut Schulz, *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts,* Sigmaringen 1985 (zum Wandern: S. 265 f.).

5 Hans Georg Wackernagel et al., *Die Matrikel der Universität Basel,* 5 Bände, Basel 1951–1980.

6 Rudolf Thommen, *Geschichte der Universität Basel 1532–1632,* Basel 1889; Andreas Staehelin, *Geschichte der Universität Basel 1632–1818,* Basel 1957; Edgar Bonjour, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960,* Basel 1960; Andreas Staehelin, «Die Universität Basel und ihre deutschen Besucher von 1580 bis 1620», in: Ulrich Im Hof, Suzanne Stehelin (Hg.), *Das Reich und die Eidgenossenschaft 1580–1620,* Freiburg i. Ü. 1986, S. 11–32 (mit ausführlicher Bibliographie).

7 Staehelin, Besucher (wie Anm. 6), S. 20.

8 Rolf Hartmann, *Das Autobiographische in der Basler Leichenrede*, Basel 1963 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 90).

9 Verena Vetter, *Baslerische Italienreisen vom ausgehenden Mittelalter bis in das 17. Jahrhundert,* Basel 1952 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 44); Beatrice Marr-Schelker,

Baslerische Italienreisen vom Beginn des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, Basel 1970 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 119).

10 Theodor Nordemann, *Zur Geschichte der Juden in Basel. Jubiläumsschrift der Israelitischen Gemeinde Basel aus Anlass des 150jährigen Bestehens,* Basel 1955; Moritz Ginsburger, «Die Juden in Basel», in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 8 (1909), S. 315–436.

11 Achilles Nordmann, «Geschichte der Juden in Basel seit dem Ende der zweiten Gemeinde bis zur Einführung der Glaubens- und Gewissensfreiheit 1397–1875», in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 13 (1914), S. 1–190, bes. S. 13.

12 Ebd., S. 13.

13 Ebd., S. 15 f., 39, 58.

14 Ebd., S. 17 f., 35 f.

15 Theodor Nordemann, «Juden in und um Basel», in: *Jüdischer Taschenkalende*r 1956/57, S. 5–19; Ludwig Kahn, «Die sogenannten ‹Judendörfer› in der Umgebung von Basel», in: *Jüdischer Taschenkalender 1962/63* (ohne Seitenzahlen).

16 Nordmann, Geschichte (wie Anm. 11), S. 68 f.

17 Ebd., S. 80 f.; Nordemann (wie Anm. 10), S. 44 f.; Katia Guth-Dreyfus, «175 Jahre Israelitische Gemeinde Basel», in: *Basler Jahrbuch 1980,* S. 153 f.; Patrick Kury, *‹Man akzeptierte uns nicht, man tolerierte uns!› Ostjudenmigration nach Basel 1890*–1930, Basel 1998 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Bd. 7).

18 Es sei nur auf folgende wichtige Arbeiten verwiesen: Erich Maschke, «Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands,» in: Erich Maschke, Jürgen Sydow (Hg.), *Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdeutschen Städten,* Stuttgart 1967, S. 1–74; Bronislaw Geremek, «Criminalité, vagabondage, paupérisme: la marginalité à l'aube des temps modernes», in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 21 (1974), S. 337–375; Frantisek Graus, «Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter», in: *Zeitschrift für historische Forschung* 8 (1981), S. 385–437; Ernst Schubert, «Mobilität ohne Chance: Die Ausgrenzung des fahrenden Volkes», in: Winfried Schulze (Hg.), *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität,* München 1988, S. 113–164.

19 Geremek, Criminalité (wie Anm. 18), S. 350.

20 J. Krapf von Reding, «Zur Geschichte des Gaunerthums in der Schweiz», in: *Basler Taschenbuch auf das Jahr 1864,* S. 1–97.

21 Ebd., S. 18.

22 Wendel Humm, *Die Rotwelsch Gramatic / vnnd barlen der Wanderschafft […],* Basel um 1540; Friedrich Kluge, *Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen,* Strassburg 1901; Siegmund Wolf, *Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache,* Mannheim 1956.

23 *Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede,* Luzern 1863, II, S. 500, 523.

24 J. C. Vögelin, *Über die Heimatlosen und die Pflicht ihrer Versorgung und Einbürgerung,* Frauenfeld 1838, S. 8–14; Rudolf Waltisbühl, *Die Bekämpfung des Landstreicher- und Landfahrertums in der Schweiz. Eine Untersuchung der rechtlichen und soziologischen Stellung der Nichtsesshaften in der Schweiz,* Aarau 1944; Zacaria Giacometti, Fritz Fleiner, *Schweizerisches Bundesstaatsrecht,* Zürich 1965, S. 221.

25 Vgl. etwa Carsten Küther, *Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im frühen 18. und frühen 19. Jahrhundert,* Göttingen 1976; Ders., *Menschen auf der Strasse. Vagierende Unterschichten in Bayern, Franken und Schwaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts,* Göttingen 1983; Ernst Schubert, *Arme Leute. Bettler und Gauner im Franken des 18. Jahrhunderts,* Neustadt a. d. Aisch 1983.

26 Niklaus Röthlin, «Der Schwarze Samuel Kestenholz und seine Gaunerbande. Bemerkungen zu einer gesellschaftlichen Randgruppe und zur Strafrechtspflege im 18. Jahrhundert», in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 84 (1984), S. 5–50.
27 Ebd., S. 16 f.
28 Ebd., S. 45.
29 Ebd., S. 48.
30 Hans Georg Wackernagel, «Basel als Zufluchtsort des Elsasses (15.–17. Jahrhundert)», in: *Annuaire de Colmar* 2 (1936), S. 55–64.
31 Lucien Kiechel, «La Guerre de Trente Ans dans la région frontalière», in: *Société d'histoire et du musée de la ville et du canton de Huningue* 17 (1969), S. 1–29.
32 Robert Stritmatter, *Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Kriegs. Politik, Wirtschaft, Finanzen,* Diss., Bern 1977.
33 Ebd., S. 61.
34 Ebd., S. 62 f.
35 Ebd., S. 64 f.
36 Ebd., S. 70 f.
37 Ebd., S. 75 f.
38 Jean-Marie Schelcher, «Louis XIV face à l'Europe. 1200 réfugiés alsaciens à Bâle, ou la guerre de Hollande», in: *Société d'Histoire de Huningue et de sa Région/Musée de Huningue* 35 (1990), S. 11–30; Suzanne Allemann, «Les réfugiés sundgauviens à Bâle en 1676», in: *Société d'Histoire de Huningue et de sa Région/Musée de Huningue* 41 (1996), S. 23–61.
39 Walter Bodmer, *Der Einfluss der Refugianteneinwanderung von 1550–1700 auf die schweizerische Wirtschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkapitalismus und der Textilindustrie,* Zürich 1946; Leo Weisz, *Die wirtschaftliche Bedeutung der Tessiner Glaubensflüchtlinge für die deutsche Schweiz,* Zürich 1958.
40 Ludwig August Burckhardt, «Die französischen Religionsflüchtlinge in Basel», in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 7 (1860), S. 301–333; August Huber, *Die Refugianten in Basel* (75. Neujahrsblatt), Basel 1896; Traugott Geering, *Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts aus den Archiven dargestellt,* Basel 1886; Andreas Staehelin, «Die Refugiantenfamilien und die Entwicklung der baslerischen Wirtschaft», in: *Der Schweizer Familienforscher* 8/9 (1962), S. 85–95.
41 Samuel von Allmen, *L'église française de Bâle,* Basel 1964; Niklaus Röthlin, «Aus der Geschichte der Französischen Kirche in Basel», in: *Bulletin de l'Association suisse pour l'histoire du refuge huguenot* 14 (1992), S. 17–25.
42 Röthlin (wie Anm. 41), S. 22 f.
43 Niklaus Röthlin, *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert*, Basel 1986 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 152), S. 13 f.
44 Ebd., S. 14 f.
45 Ebd., S. 15 f.
46 Gschwind (wie Anm. 2), S. 160 f.; Portmann (wie Anm. 2), S. 60 f.